



Stadt Hildesheim

Bürgerliche Bauten

Zeller, Adolf

Hannover, 1912

a) Knochenhauer

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95980](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95980)

An Gildehäusern existierten:

1. Das Wollenwebergildehaus am Markte, Ecke Seilwinderstraße (nicht mehr zu ermitteln). Nach Brandis Tagebuch 1579 abgebrannt.
2. Das Kramergildehaus (siehe später).
3. Der Kürschnerhof. Ursprünglich Eckemekerstr. 26 neben dem Schauteufelskreuz.
4. Das Schneidergildehaus am Hohen Wege (siehe später).
5. Das Schmiedegildehaus, Andreasplatz (siehe später).
6. Das Brauergildehaus, Osterstr. 56 (siehe später).

Die Zünfte bildeten die dritte Gruppe der Gewerbetreibenden. Zu Zünfte ihnen gehörten: Tischler, Ladenmacher, Blechschläger, Leinenweber, Bader, Perrückenmacher usw.

Das Zunfthaus der Leineweber lag an der Nordseite des Neustädter Marktes, das der Hokenhändler am Hagenbeke, beide sind verschwunden.

1. Die Ämter und ihre Amtshäuser.

Die Knochenhauer.

Literatur: Döbner, Urkundenbuch. — Mithoff, Kunstdenkmäler, S. 172. — Lachner, Holzarchitektur, S. 61.

Die älteste Erwähnung der Knochenhauer (carnifices) geschieht 1275 Geschichte. (U. 1, 354); im Stadtrecht von ca. 1300 (U. 1, 548) werden schon ihre drei Amtsbezirke erwähnt, nämlich: uppe deme groten markete eder uppe deme lutteken markete eder uppen lutteken Stenen. Die Verkaufsbuden des zweiten Bezirkes (boven der schole uppe suntte Andreas kerkhove) werden 1361 genannt (U. 2, 184); das Privileg daselbst erging 1388 (U. 2, 684). Die Scharren (Verkaufsstände) wurden verlost (U. 2, 1120, zum Jahre 1399). Unter Bischof Johann erscheinen Bestimmungen über die Aufnahme und die Verfassung 1403 (U. 3, 407 N) und 1426 (U. 3, 1251). Das Knochenhaueramtshaus selbst (der knokenhawere woninghe) wird 1423, als an der Hosenstraße liegend, erwähnt (U. 3, 1052). Im Kollegium der 40 von 1435 sitzen uthe den knokenhouweren van dem groten markede twene, van deme Lutteken markede ene unde eyne van dene Steynen, im ganzen vier Abgeordnete als Mitglieder (U. 4, 260). Die Siegel der Knochenhauer am großen Markte von 1443, der auf den Steinen von 1345 und der zu St. Martini (St. Andreas vom gleichen Jahre) siehe Urkundenbuch Bd. VII, Taf. V, Nr. 21, 22, 23.

a) Das Knochenhaueramtshaus am großen Markte.

Literatur: Lachner, Holzarchitektur, S. 61 ff. — Mithoff, Kunstdenkmäler, S. 172.

Geschichte.

Über die Baugeschichte des Hauses ist leider bis jetzt gar nichts bekannt. Von der Stadt wurde es 1852 auf Betreiben des Senators Römer angekauft, wiederhergestellt und zum Leihhaus und städtischer Sparkasse eingerichtet. 1884 brannte der Giebel ab, wurde aber wiederhergestellt; die dazu notwendigen Bildschnitzereien von dem † Prof. Küsthardt, die Malereien von Maler Mittag ausgeführt. Die schrägen Windbretter wurden schon 1853 von dem Maler Bergmann neugemalt.

Beschreibung.

Das Amtshaus der Knochenhauer am großen Markte (Markt 2, früher Nr. 363), wurde 1911 im Innern vollständig zu Zwecken eines kunstgewerblichen Ausstellungshauses vom Stadtbauamte umgebaut.

Ursprünglich lag im Erdgeschoß, das nur durch ein kleines, steinernes Wendeltreppchen in der Nordwestecke mit den Obergeschossen verbunden war, eine Halle (vgl. Fig. 61 rechts oben: Ursprünglicher Grundriß). In der Diele liegt ein (bei der Restaurierung von 1852 beibehaltener) Mittelgang, an den nach rechts und links Läden (Scharren) für den Verkauf der Fleischwaren stießen. Das Ganze war demnach ein sehr altes Beispiel einer sog. Galerie, eines vor Regen geschützten Verkaufsstandes. Unter dem Erdgeschoß lagen und liegen noch heute die mächtigen Kühlkeller; als Schlachthaus selbst diente wahrscheinlich eines der Häuser im Hoken, der durch den obenerwähnten Gang zugänglich war.

Das Knochenhaueramt liegt mit der Giebelseite nach dem Marktplatze und hat ein 3,4 m hohes Untergeschoß nebst Zwischengeschoß von ca. 3 m darüber, es folgt der auskragende, 3,5 m hohe erste Stock, der als großer Saal mit Gipsestrichboden ausgebildet war und als Versammlungsraum der Fleischer bei Sitzungen und Festen diente. Das zweite Geschoß mit 2,5 m hohen Räumen wird noch von zwei in der Giebelseite auskragenden Dachgeschossen überragt, die etwas niedriger sind; der oberste Dachteil ist von zwei in der Front mit Schiefer verkleideten Böden ausgefüllt (Taf. XII, Fig. 62).

Über dem Rundbogentor der Erdgeschoßeinfahrt befindet sich zwischen zwei Wappenschildchen mit dem Agnus Dei die Inschrift in gotischen Minuskeln: Anno · Dñj · Dusent vyffhundert · twitich · vde · neghen · (1529).

Der Konstruktion nach ist das Haus noch gotisch, zeigt im einzelnen außerordentlich viel Geschick und Erfindungsgabe, in der Wahl der Motive und ihrer Detaillierung Anklänge an die langsam aufkommende Übergangszeit zur Frührenaissance.

Über dem massiven Erdgeschoß stehen mächtige bis zum auskragenden I. Stocke durchgehende, glatte Pfosten (vgl. Taf. XIV, Fig. 63). Erst an den Konsolen beginnt die Zier. Mit dem bekannten gotischen Motiv des Dreieckschnittes lösen sich diese aus der Fläche, die Vorderseite mit geschnitzten Figürchen. Von links nach rechts sind hier angebracht: Pfeifer, Trommler,

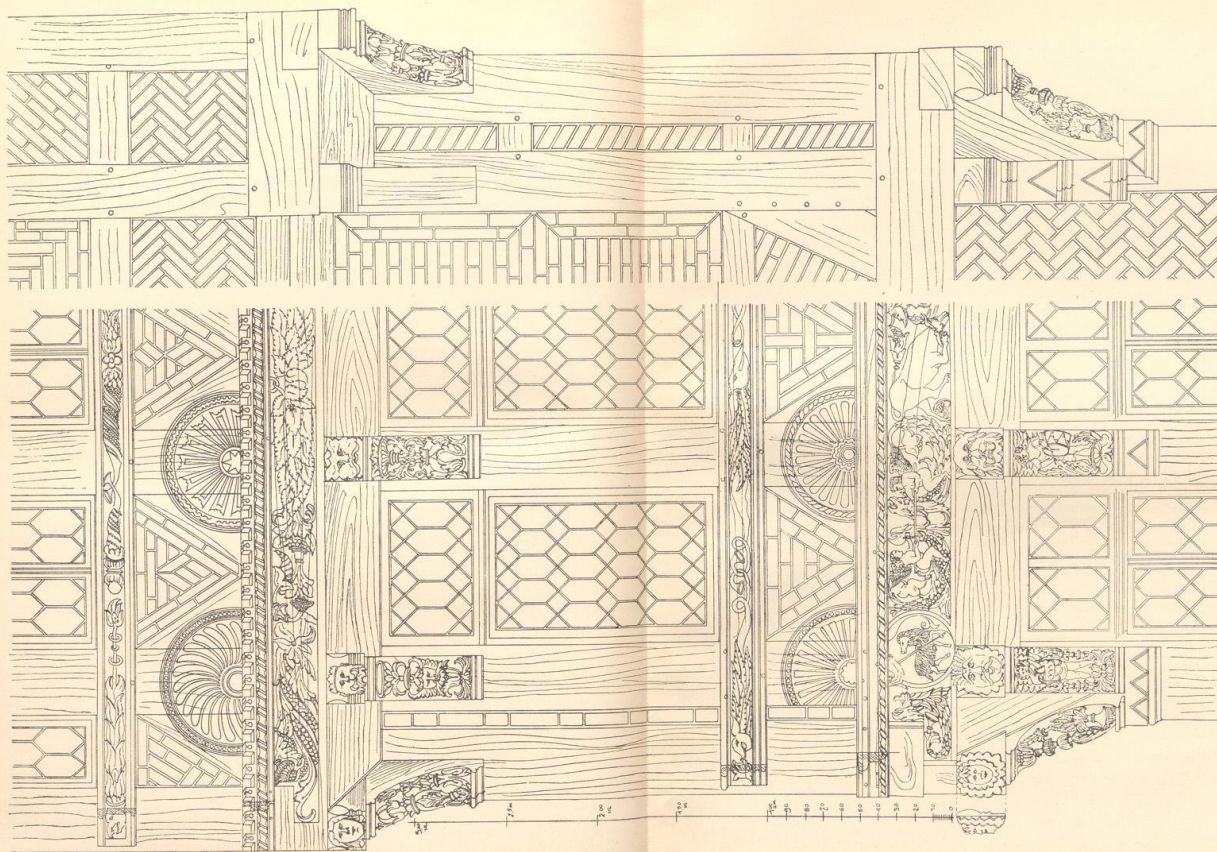


Fig. 63.
HILDESHEIM. KNOCHENHAUERAMTSHAUS. EINZELHEITEN DER FRONT.
(Zwischengeschoss bis Brüstung zweiter Stock).

Posaunenbläser, Lautenspieler, Drehorgel, Geiger, Dudelsackspfeifer, Simson mit dem Löwen, sowie zwei Engel mit Schwertern, in Kampfstellung gegeneinander gekehrt.

Die Balkenköpfe tragen charakteristische Masken, die aus Bohlenstücken geschnitzt, ihnen aufgenagelt wurden. Die Setzschwelle des ersten Stockwerkes ist besonders reich geziert. Figuren wechseln hier mit laubwerkartigen Kompositionen. Die Enden

dieses Frieses begrenzt das Lamm Gottes mit der Siegesfahne, den Raum dazwischen füllen Ornamente mit Adlerköpfen; auf zwei Putten, die mit einer langen Stange auf fischähnlichen Ornamenten gegeneinander reiten, folgen figürliche Szenen: Tötung eines Ochsen, zwei Schlachter, der eine mit Beil, der andre mit Messer aus einem Rankenstamm herauswachsend, dann eine geflügelte ins Horn blasende Figur. In der Mitte der Setzschwelle das bekannte Monogramm Christi in Minuskeln: Ihs, von zwei Engeln gehalten, zur Seite Engelgestalten mit Posaunen. Die rechte Hälfte des Frieses ist zwar symmetrisch der linken, doch in den Einzelheiten anders gestaltet, so z. B. ein Trommler statt des Trompeters und statt der Schlachtszene die Zerlegung eines getöteten Tieres.

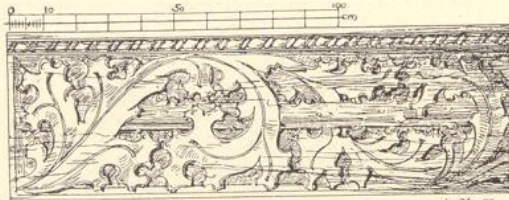


Fig. 64. Knochenhaueramt.
Blattfries an der Setzschwelle nach der Marktstr.



FVILBREIT (JETZT-ANDREASMUSEUM)



Fig. 65. Knochenhaueramtshaus.
Zwei alte Füllbretter (jetzt Andreasmuseum).

Über der reichen Setzschwelle ist eine aufgenagelte Friesleiste befestigt, die im oberen Teil mit Hohlkehle und Viertelstab ausladet. Der Sims an der Fensterbrüstung zeigt flach geschnittene Phantasietiere, Fruchtschoten usw. und ist ebenfalls angenagelt. Die glatte Holzfläche am Fuße der Ständer mit den Streben ist mit Schablonenmalerei (Rädern, Scheiben usw.) geziert (wohl eine jüngere Zutat).

Die Setzschwelle des zweiten Stockes ist durch besonders scharf und charakteristisch geschnittene Dolden und Blätterbüschel belebt, ebenso die Konsolen, deren Phantasiekomposition aus Blattwerk und Masken auch in den oberen Geschossen sich wiederholen.

Auch hier sind die Verzierungen — Masken — nachträglich auf die gotisch geschnitzten Balkenköpfe genagelt, also richtige Hirnholzschutzbretter!

An einer der oberen Konsolen ist auch der im Mittelalter so beliebte Scherz des nach dem Beschauer gedrehten Hinterteils der species homo sapiens angebracht.

Der Sims der Setzschwelle im II. Geschoß, ein perspektivisch gezeichneter Zinnenkranz über gedrehtem Tau, geht auch auf der ganzen Schmalseite nach der Marktstraße durch, war also wahrscheinlich die ursprüngliche Zier.

Die Setzschwellen und Konsolen der früheren Geschosse stimmen mit denen des II. Stockes überein; alle Brustgesimse sind ausgezeichnete geschnittene Laubwerksfriese spätgotischer Art und besonders charakteristisch.

Die Seite nach der Marktstraße ist einfacher behandelt; besonders schön sind die breiten, reichen, spätgotischen Blattfriese der Setzschwellen (Fig. 64). Die Füllbretter enthielten bis zum Jahre 1852 Köpfe, von gotischem

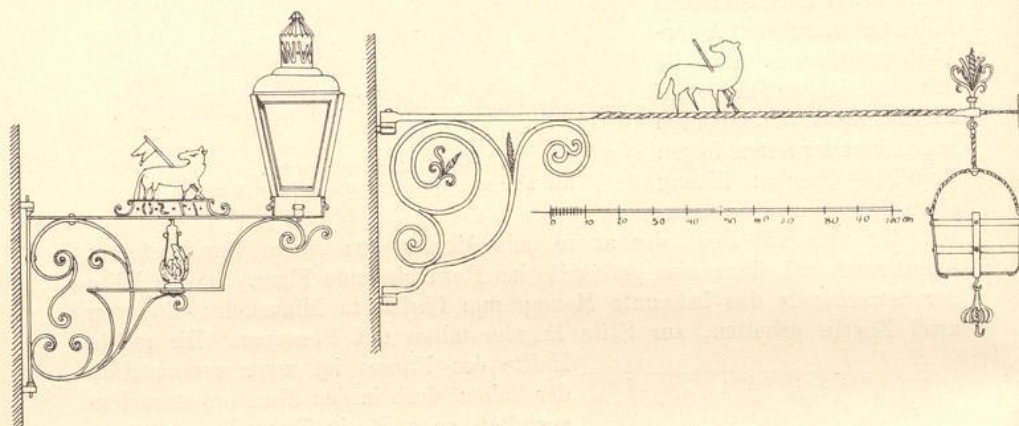


Fig. 66. Knochenhaueramtshaus Zwei alte Belichtungskörper. Öllaterne und Pechkranz.

Laubwerk umflochten, oder aufschablonierte Flachmalereien. Die jetzigen, von Maler Georg Bergmann angebrachten, sind freie Erfindungen, und zwar im Erdgeschoß Bilder mit Sinnsprüchen:

Der Marktschreier — Die Welt will betrogen sein.
 Adam und Eva — Verbotene Früchte schmecken süß.
 Sänger und Sängerin — Wo man singt, da laß dich ruhig nieder usw.
 Der Geizhalz — Geiz ist die Wurzel alles Übels.
 Ein junges Paar — Jung gefreit, hat nie gereut.
 Das beschauliche Dasein — Mann mit Nachtmütze.
 Der Feinschmecker — Unsere Vorfahren waren auch keine Narren.
 Der eingeschlafene Wächter und der Dieb — Wenn der Wächter nicht
 [wacht, wacht der Dieb.

Tod, König und Bettler — Arm oder reich, der Tod macht alle gleich.
 Ein Teil der alten Füllbretter (Fig. 65) befindet sich im Andreasmuseum.

Im ersten Stock Darstellungen historischer, mit der Geschichte der Stadt verwachsener Persönlichkeiten:

König Ludwig der Fromme, Bischof Bernward, Kaiser Karl V., Bürgermeister Arneken, Fürstbischof Franz Egon, Geschichtsschreiber Chr. Fr. Lüntzel; in den Obergeschossen endlich die Abzeichen der Gewerbe.

An der Fassade zwei bautechnisch interessante Beleuchtungskörper (Fig. 66), an der Marktstraße eine Stange mit Feuerpfanne für Pechkränze, links eine Öllaterne mit dem Lamm Gottes auf der oberen Tragestange.



Fig. 67. Ehemaliges Knochenhaueramtshaus „auf den Steinen“
Ecke Stein- und Burgstraße. Abgebrochen 1906.

2. Amtshaus der Knochenhauer an den Steinen.

Von diesem Burgstraße 1 (früher 1449) gelegenen, leider 1906
abgebrochenen Amtshause ist in Fig. 67 eine Photographie vor dem Abbruch
wiedergegeben. Das Haus, zweigeschossig mit umgebautem Erdgeschoß, zeigte
in der Architektur bereits die verkröpften Gesimsleisten, Rollkonsolen und

Geschichte
und Be-
schreibung.

Vorhangbogen in den Fenstern, gehört also in die Renaissancezeit (XVI. Jahrh.) und ist wesentlich jünger als das große Knochenhaueramtshaus. Charakteristisch an dem Bau ist die weit in die Straße am Stein durch Auskragung bis ins Dach vorspringende Giebelseite. Ein Teil der alten Schwellen und Ständer ist (an dem jetzt hier stehenden Hause wieder verwandt. Das alte Türportal nebst Jahrzahl 1573 ist im Andreasmuseum aufgestellt.

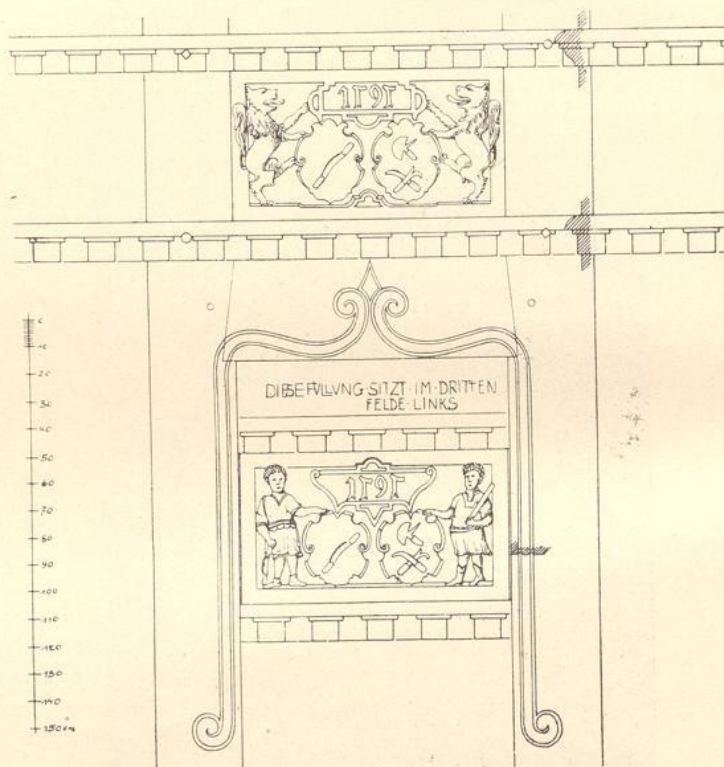


Fig. 68. Gerbergildehaus. Wappenschmuck.

b) Gerber und Schuhmacher.

Literatur: Döbner, Urkunden. — Lachner, Holzarchitektur, S. 100.

Geschichte.

Das erste Privileg für die Schuster und Gerber (*domum calciatorum et allutariorum*) stammt von 1287 (U. 1, 419); die erste Erwähnung im Stadtrecht von ca. 1300 (U. 1, 547). Ein Privileg Bischof Heinrichs III. für das Gerber- und Schuhmacheramt wird 1367 erwähnt (U. 2, 238 A); ihr Innungsrecht wurde von demselben 1355 bestätigt (U. 3, N. 130); die Statuten stammen vom Jahre 1328 (U. 3, N. 86 A, bestätigt von Bischof Otto II — Gerber hier